Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste.

Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling. **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang | Straßburg, 10. Juli 1914, 16. Tammus 5674. | Nr. 28

Inhalt.

Zu פ' בלק.

Der Herr der Situation.

Niemand, welcher die Sidra Balak mit den Augen unserer alten Weisen ז"ל liest, wird sich eines Schauders erwehren können. Da war ein Mann, der an Größe der Begabung seinesgleichen suchte; wird uns doch berichtet, daß Bileam geeignet war, in prophetischer Höhe Moses gleichzukommen. Er stand vor den Pforten der Wahrheit und hätte seine Zeit in das Glück des Erkennens führen, hätte ihr den Weg zum Himmel zeigen können, allein ihm fehlte eines, die sittliche Höhe, ihm fehlte die Fähigkeit, im Glücke anderer sich befriedigt zu fühlen (עין טובה), ihm fehlte das Verständnis für andere Menschen überhaupt (רוח נמוכה), ihm fehlte jedes Maß der eigenen Wünsche (נפש שפלה). Und so führt er uns denn an die Schwelle jenes Weltgeheimnisses, das uns die furchtbare, verderbenbringende Macht des Schlechten enthüllt. Sein Charakterbild ist uns klar, denn er hat Schule gemacht und im Wechsel von Sieg und Niederlage kämpfen miteinander Abrahams und Bileams Schüler.

Mehr Rätsel gibt uns Balak auf, so recht das Bild eines Menschen, in welchem das Können nicht im richtigen Verhältnis zum Wollen steht, der Usurpator, wie er leibt und lebt. Im Euphratland stand seine Wiege; da prophezeit ihm Bileam: Du wirst einst König werden. Da war namenlose Unruhe in die Seele des jungen Mannes getragen. Er wanderte südwestwärts und seinen angeborenen Diplomatenkünsten gelang es alsbald, es zu führender Stellung in Midjan zu bringen. Wachsamen Auges beobachtet nunmehr Balak, dessen Ehrgeiz im umgekehrten Verhältnis zu seinem Mut steht, die Vorgänge in den Nachbarstaaten. Da bereiteten sich große Dinge vor. Emoris Zwingherrschaft, unter der auch Moab geseufzt hatte, war durch Moses' Sieg bei Jahza gebrochen. Aber man kam in Moab nicht recht zum frohen Aufatmen; Balak verstand es schon, durch seine Emissäre die Aufregung zu steigern, die Angst ins Unermeßliche zu treiben, um sich im gegebenen Augenblick als rettenden Mann aufzuspielen. „Und Balak wurde König für Moab in diesem Augenblick (22, 4). Was mag er da alles den verängsteten Moabitern vorgeredet haben; „ich habe ein sicheres Mittel gegen die Juden, laßt mich nur gewähren; meine alten, guten Mijaniten werden euch schon helfen." Man raunte aber im Volke, denn man erwartete einen groß angelegten Feldzugsplan; endlich, endlich rückte Balak ganz mit seinem Plane heraus. Etwas ganz Neues, Unerhörtes. „Keinen Schwertstreich wird es euch kosten; verfluchen werde ich die Juden lassen. Mein Spezialfreund, der große Bileam, wird es besorgen." Die guten, alten Midjaniten gingen mit; warum auch nicht? Galt es doch gegen die Juden. Allein sie trauten dem Frieden nicht recht; sie wollten dem Bileam, welcher lieber als Zauberer, denn als Prophet galt, sich als Kollegen vorstellen, und als sie nicht sofort freundliche Bereitwilligkeit vorfanden, kehrten sie um. Ihre Mission war vorläufig beendet — bis zur Baalpeor-Orgie in Schittim. Die Großen Moabs kehrten mit leeren Händen zurück; eine arge Verlegenheit für Balak. Allein ein Balak läßt sich nicht verblüffen. „Die Gesandten haben ihre Sache schlecht gemacht, verstanden nicht zu imponieren; wir werden jetzt die Edelsten der Nation zu ihm schicken und ihm den rechten Preis zahlen; warum soll man nicht in unserer Zeit für Geld alles haben können, sogar einen Fluch?" — — Das Wiedersehen zwischen Bileam und Balak war nicht eben freundlich; der kleine Balak war etwas protzig geworden, er hielt seinen alten Freund zunächst etwas knapp (vgl. 22, 40 mit Raschi), aber im gegebenen Augenblick verstand er wiederum auch das geschmeidige Parieren. Er hoffte auf einen großen Erfolg, hatte die Spitzen der Moabiter um sich geladen und glaubte auftrumpfen zu können. „Was hat nun der Ewige gesprochen?" Enttäuscht und bestürzt findet er doch noch den Kommandoton (23, 25; 24, 10). Da flüsterte ihm Bileam etwas ins Ohr; Balak verstand ihn, verstand ihn sehr gut, konnte nun seine, seine altgewohnten Wege gehen, ging hin und veranstaltete das Volksfest in Schittim und lud statt Midjans Greise Midjans Jugend ein. So siegte er.

P. K.

Zur Lage in Bayern.

(Grundfragen des Revisionsbestrebens.)

I. **Das ius reformandi.**

(Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.)

(Fortsetzung.)

Man könnte füglich auch die Frage der sog. Zentralkasse, Landeskasse unter dieses Kapitel bringen. Hierbei wäre folgendes zu betonen: In der Kirchengemeindeordnung war es ein leichtes, für Gesamtbedürfnisse der Kirche eine Leistung der Gesamtkirche zu fordern. Denn die Kirche war schon eine Einheit, eine über die einzelne Ortskirche hinausgehende Kirchengesellschaft, welche alle einzelnen Kirchen organisatorisch in sich vereinigt und tatsächlich Gesamtbedürfnisse hat. Wie ist nun das Verhältnis der jüdischen Privatkirchengesellschaft? Diese ist bisher im besten Falle eine durch keinen äußeren, kaum inneren Zusammenhang gefügte Summe von einzelnen Gemeinden. Sie ist ein Phantom ohne Inhalt. Die Rechtslage ist nun sicher so, daß — usuell nach Anhörung der Beteiligten — der Staat sämtliche Gemeinden zu *einer* Gesamtgemeinde vereinigen und dieser Gesamtgemeinde Organisationsformen geben kann. Das wäre dann die jüdische Landeskirche. Daß fast die gesamte bayerische Judenheit dieser Organisation widerstrebt, ist eine Tatsache, die Erwähnung verdient, die rechtliche Lage jedoch höchstens insofern beeinflußt, als darin eine Willenskundgebung der „Beteiligten" gegen eine solche Umformung konstatiert ist. Dazu kommt noch folgendes. Bisher hatte die jüdische Privatkirchengesellschaft keine irgendwie gearteten Gesamtbedürfnisse; freiwillige Leistungen für Krankenhäuser, Waisenhäuser, Bildungsanstalten bleiben hierbei außer Ansatz. Es gibt schlechterdings keine Institution, welche von der Gesamtheit der bayerischen Juden getragen wird. Solange nun eine sichere Einheit nicht geschaffen ist, gibt es außerhalb des Rahmens der Ortskirchenbedürfnisse kein Bedürfnis, die oben bezeichneten freiwilligen Leistungen haben charitativen Charakter und gehören mehr in das Gebiet des Stiftungswesens. Selbst wenn eine Landeskirche geschaffen wäre, dann müßte die Landeskirche erst solche Einrichtungen schaffen, deren Erfordernisse dann eventuell als Gesamtbedürfnisse zu betrachten wären. Wie dabei die wohlerworbenen Selbständigkeitsrechte der bestehenden Anstalten, die Integrität ihres religiösen Charakters gewahrt werden könnten, gehört in ein anderes Kapitel. Man kann also schließlich nur sagen, daß als Gesamtbedürfnis wiederum nur die zusammenhangslose Summe der Bedürfnisse der Einzelgemeinden angesprochen werden müßte. Nun gibt das jüdische Kirchenrecht zweifellos die Möglichkeit, daß eine Gemeinde auf Grund einer Spezialtekana für die Bedürfnisse einer anderen Gemeinde etatisiert, aber das müßte Tekanah der Einzelgemeinde sein und bleiben. Ein Zwang wäre nach dem jüdischen Kirchenrecht ausgeschlossen. Der Zwang bleibt auf die Ortskirchenbedürfnisse beschränkt.

Soll also eine Landeskirche in Uebereinstimmung mit dem jüdischen Kirchenrecht eine Aenderung in der inneren Verfassung der israelitischen Privatkirchengesellschaft nicht herbeiführen, so dürfte dieselbe eigentlich nicht eine Institution innerhalb der jüdischen Privatkirchengesellschaft werden, kein Ausdruck der Gemeindebildung, keine Schöpfung auf Grund des ius reformandi. Es bliebe noch zu untersuchen, ob die bisherige Bedingung der Gemeindebildung (Ziff. 1 M. E. von 1809), finanzielle Fähigkeit zur Aufbringung der Mittel für die Bestreitung der Kulturbedürfnisse, aufrecht erhalten bleiben soll. (Forts. folgt.)

Ziffer 4.

Theorie und Praxis.

Ein Wort zur Klarstellung.

Bekanntlich spielt die Hinübernahme der Ziff. 4 der Ministerialentschließung von 1863 in etwaige neue Bestimmung die allergrößte Rolle. Ziffer 4 bestimmt dasjenige, was man in der Kirchengemeindeordnung Ortskirchenbedürfnisse nennt. Sie zählt als solche auf u. a.: Religionsschule, Synagoge, Besorgung ritualmäßigen Fleisches, Ritualbad. Gerade um das letztere hat sich heißer Streit entsponnen. Die bisherige Lage ist so, daß eine Gemeinde, welche ein Ritualbad nicht errichtet, ein Recht als Gemeinde nicht mehr hat.

Entstanden ist die Ziffer damals, als der Staat eine Garantie haben wollte, daß die jüdische Religion sich nicht allmählich in ein ganz anderes Gebilde verwandle. Sie verlangte daher von jeder Gemeinde die Einrichtungen, welche das jüdische Religionsgesetz als unabweisliche Notwendigkeit bezeichnete. Sie sind also als die Voraussetzung der Gemeindebildung sowohl, wie des Bestandes der Gemeinde 1863 anerkannt worden. Eine Gemeinde, welche beansprucht, eine jüdische Gemeinde zu sein, muß für diese Einrichtungen Sorge tragen; eine Gemeinde, welche dieser Einrichtungen enträt, ist eine jüdische Gemeinde nicht mehr. Diese Einrichtungen sind der integrierende Bestandteil der Gemeinde, als *konstitutives* Moment. **Als solchen** verlangte ihn die Orthodoxie auch in Bestimmungen, welche eventuell zu geben sind; *dafür hat sie sich engagiert.* Nur in dieser Auffassung hat der Kampf für Ziffer 4 einen Wert. In dem Augenblick, in welchem man das Erstellen dieser Einrichtungen zu einer Bedürfnisfrage macht, ist der ganze Kampf wertlos. Denn wir gestehen es ganz offen; wir haben das Vertrauen auch zu den neologsten Majoritäten, daß sie Bedürfnisfragen nicht verneinen werden.

Denn warum denn gerade den Kampf ums Ritualbad? Warum nicht auch um Synagoge und Religionsschule? Weil eben das Ritualbad als Kennzeichen der Orthodoxie gilt und weil seine Stellung in Ziffer 4 einfach ein Bekenntnis zur Orthodoxie in sich schließt, weil die Logik besagt, es ist eine Unmöglichkeit, von sagen wir einmal neologsten ???????gemeinden, welche sich zu den Richtlinien bekennen, ein solches Kennzeichen des Bekenntnisses zur Orthodoxie zu verlangen.

Wenn deshalb die Orthodoxie etwa wirklich — wir vermögen es nicht zu glauben — ausgerechnet für das Ritualbad die Errichtung von Zweckverbänden konzedieren sollte als ausdrückliche legislatorische Bestimmung, so wäre Ziffer 4 nicht mehr eines Kampfes wert, so hätte die Orthodoxie u. E. sich selbst verleugnet.

Ein Mitglied der Rabbinerkonferenz — ein orthodoxes — bezeichnete unseren Standpunkt als eine Marotte. Sei's drum. Wir halten Ziffer 4 für wichtiger als alle Rechte der Rabbiner. Seine Preisgabe auch in diesem Sinn heißt ein vollständiges Aufgeben. Hier heißt es — aut Caesar, aut Nihil. So verlangen es die Ahnen.

Nur Worte.

Die Herren Breuer haben das **Statut der Aguda,** das wir in voriger Nummer brachten, in ihren „Jüdischen Monatsheften" beleuchtet. Sie haben zwar, wie gewöhnlich, den Mund recht voll genommen und starke, stellenweise verletzende Worte gebraucht. Aber wahr ist der Hauptinhalt ihres Kommentars, das muß ihnen der vorurteilsfreie Leser lassen.

Man kann das veröffentlichte Statut nicht lesen, ohne von der ausschlaggebenden Bedeutung des Rabbinischen Rates inner-

halb der Aguda überzeugt zu werden. Nichts kann ohne seine Einwilligung unternommen werden. Er ist die oberste Stelle und die oberste Behörde, das Aktionskomitee ist fast nur ausführendes Organ. Auf diesen Vorzug des jetzigen von den Chassidim verfaßten Statuts im Vergleich zum früheren vom Provisorischen Komitee entworfenen machen diese Kritiker mit Recht aufmerksam.

Ihr Wohlgefallen findet noch eine zweite wichtige Anordnung des chassidischen Statuts. Wenn nämlich die Delegierten eines Landes gegen einen Kandidaten Protest erheben, ist er von der Kandidatenliste zu streichen. Vorkommendenfalls hat der Rabbinische Rat den Schiedsspruch zu fällen. Danach **kann** ein Gemeindeorthodoxer, der nicht zur orthodoxen Separatgemeinde seines Wohnorts gehört, danach **kann** auch ein Zionist von der Kandidatenliste für die höchsten Aemter der Aguda gestrichen werden.

Man kann es, wie wir z. B., für unwahrscheinlich und für unerwünscht halten, daß der Rabbinische Rat in diesem Sinn entscheidet, aber daß dieser durch seinen Spruch, bestimmte Kategorien Orthodoxer von der Kandidatenliste ausschließen **kann**, ist zweifellos.

Und die Herren Kritiker triumphieren. Das ist ihre Schwäche. Diesmal sprechen die Tatsachen selbst mit so wuchtiger Beredsamkeit für sie, daß sie ruhig die Tatsachen selbst mit ihrer natürlichen Kraft hätten sprechen lassen können. Aber sie können es nun einmal ohne Pathos nicht machen.

Das hat nun das Provisorische Komitee auf den Plan gerufen. Das Provisorische Komitee hat gegen die Veröffentlichungen der „Jüdischen Monatshefte" folgende Erklärung erlassen, die wir im „Haderech" Nr. 4 gefunden haben.

In der letzten Nummer der Zeitschrift „Jüdische Monatshefte" werden Teile eines Statutenentwurfes der Agudas Jisroel veröffentlicht, der den Mitgliedern des Rabbinischen Rates und des Komitees zur vertraulichen Kenntnisnahme zugegangen war. An die Veröffentlichung werden tendenziöse Schlußfolgerungen geknüpft, die den Schein erwecken und wohl auch erwecken sollen, als habe das Provisorische Komitee unter Preisgabe seines früheren Standpunktes gewisse von ihm bisher bekämpfte Einschränkungen des passiven Wahlrechts akzeptiert oder in seiner Auffassung von der Stellung des Rabbinischen Rates in der Aguda eine prinzipielle Aenderung eintreten lassen.

Beides ist unzutreffend.

1. Sowohl die ungarische Forderung als auch ähnliche Forderungen auf statutarische Disqualifizierung bestimmter Gruppen von יראים sind durch das neue Statut im Gegenteil vollkommen ausgeschaltet, und es sind diejenigen Prinzipien zur Geltung gebracht, die das Komitee in seiner Resolution vom 13. Oktober 1912 in dieser Hinsicht aufstellte. Diese Resolution lautete:

Das provisorische Komitee erklärt:

1. Die Agudas Jisroel will alle gesetzestreuen Juden auf dem Erdenrunde umfassen.
2. In die Verwaltungskörperschaften der Agudas Jisroel sind alle Mitglieder wählbar, die in Gesinnung und Tat auf dem Boden des gesetzestreuen Judentums stehen.
3. Das Provisorische Komitee fühlt sich nicht berufen, diese Bestimmungen einschränkend zu interpretieren, überläßt es vielmehr jeder der in der gesetzestreuen Judenheit vorhandenen Richtungen, ihren Standpunkt auf dem verfassungsmäßigen Wege vor den zuständigen Organen innerhalb der Aguda zur Geltung zu bringen.

Von dem Standpunkte ausgehend, daß die Gesamtleitung der Aguda, wenn sie in praxi wirken soll, das Vertrauen sämtlicher innerhalb der Aguda vorhandenen größeren Landesorganisationen besitzen muß, sorgt der Statutenentwurf in zweckmäßiger Weise dafür, daß über die Zusammensetzung der Leitung von Fall zu Fall eine gegenseitige Verständigung unter den verschiedenen Landesorganisationen stattfinden muß und weist, sofern eine solche Verständigung nicht möglich ist, ganz im Sinne der Resolution vom 13. Oktober 1912 die Entscheidung dem Rabbinischen Rate zu.

2. Auch hinsichtlich der grundsätzlichen Stellung des Rabbinischen Rates in der Aguda — über Einzelheiten wird es natürlich immer Meinungsverschiedenheiten geben — hat das Komitee seinen Standpunkt nicht geändert, und es muß mit Entrüstung immer wieder die von Uebelwollen und Vorurteil eingegebene Insinuation zurückweisen, als habe es den Vertretern der Thora jemals die gebührende Stellung in der Organisation zu verweigern beabsichtigt. Gerade das Komitee tritt vielmehr heute wie von Anfang an für die Autorität der Gesamtheit des Rabbinischen Rates ein, in deren Vielseitigkeit und Objektivität es die sicherste Bürgschaft für einen gerechten Interessen-Ausgleich unter den einzelnen Gruppen der Orthodoxie erblickt.

In formaler Hinsicht muß bemerkt werden, daß der veröffentlichte Entwurf in der Berliner Plenarversammlung, wie von vorherein vorbehalten, weitere Aenderungen erfahren hat und auch vom Rabbinischen Rate bisher noch nicht diskutiert und angenommen worden ist.

Das letzte Wort wird natürlich die Kenessijo gedaulo sprechen, vor deren Forum das Komitee die Prinzipien und Motive seiner Maßnahmen in aller Ausführlichkeit darzulegen bereit ist, und die sich, wir sind dessen sicher, der Verantwortungsschwere ihrer Aufgabe bewußt sein wird.

Offen gestanden, wir verstehen diesen Protest nicht. Kann man denn gegen die Wahrheit protestieren? Das jetzige, vom Provisorischen Komitee angenommene Statut bietet, wie gesagt, im Kapitel IX § 6*) das Mittel, bestimmte Gruppen von יראים zu „disqualifizieren". Ob diese „Disqualifizierung" eine statuarische oder eine gelegentliche ist, ist doch völlig unwesentlich. Genug, Gemeindeorthodoxe oder Zionisten oder andere können von Aemtern der Aguda bei den Wahlen ausgeschlossen werden; genug, dieser Paragraph kann so abschreckend wirken, daß derartige Kandidaten gar nicht auf die Liste kommen: wie man bei solcher Sachlage erklären kann, die „statuarische" Disqualifizierung bestimmter Gruppen von יראים sei ausgeschaltet, ist uns unbegreiflich. Freilich, vorkommendenfalls kann das Aktionskomitee die Kabinettsfrage stellen und der Anwendung dieses Paragraphen Schwierigkeiten, vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen. Aber bei seiner Achtung vor dem Rabbinischen Rat, die es in Absatz 2 seiner Erklärung beteuert, ist eine derartige Auflehnung gegen den Rabbinischen Rat wohl nicht im Bereich der Möglichkeit.

Muß es denn immer so sein, daß „über Zusammensetzung der Leitung von Fall zu Fall eine gegenseitige Verständigung unter den verschiedenen Landesorganisationen stattfindet"? Wenn nun die Verständigung nicht erreicht wird, und der Rabbinische Rat stellt sich auf seiten des protestierenden Landes, sind dann die Gruppen von יראים nicht ausgeschaltet? Haben die Herren Breuer nicht Recht? Kommt dieser § 6 nicht der Forderung der Ungarn entgegen? Geht es nicht noch weiter? Dehnt er nicht die Möglichkeit ähnliche Forderungen geltend zu machen auf alle Fälle aus? Kann er diese Möglichkeit nicht bei jeder Wahl in lebendigen, freien Lauf bringen, anstatt sie in den engen Rahmen eines staren Statuts zu pressen? Warum also in Abrede stellen, was mit deutlicher Sprache aus dem veröffentlichten Statut zu uns redet? Warum bringt man den Breuerschen Beweisen nur Behauptungen entgegen, nur Worte?

Nicht glücklicher scheint uns der Protest gegen die Breuerschen Darstellungen betreffs des Rabbinischen Rats. Von der Gesinnung, von der Ehrfurcht des Provisorischen Komitees gegenüber dem Rabbinischen Rat reden wir nicht — weil wir uns darüber keinen Zweifel erlauben —, nur von Tatsachen. Und Tatsache ist, daß der Rabbinische Rat des chassidischen Statuts ein ganz anderer ist, als der frühere. Warum werden nicht beide Statute, das jetzige und das frühere, einander gegenübergestellt? Es ist doch sowieso

*) Siehe das Statut in Nr. 27.

bald Zeit, daß der Schleier gelüftet wird. Durch eine solche Gegenüberstellung würde die Wahrheit der Breuerschen Schilderung hervortreten, wie das Licht am Morgen. Da würde man erkennen, daß der frühere Rabbinische Rat ein Verein von Gutachtern war, in den Organen der Aguda vertreten, daß er dagegen heute die ausschlaggebende, richtung- und gesetzgebende Autorität innerhalb der Aguda ist, der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, die Säule, die alles trägt, und die Wölbung, die das Ganze krönt. Heute nimmt der Rabbinische Rat eine Stellung ein, wie etwa der Bundesrat in der Verfassung des Deutschen Reichs. Kein Gesetz kann vor den Reichstag kommen, bevor es der Bundesrat gutgeheißen hat, kein Beschluß des Reichstags erlangt Gesetzeskraft, ohne den Willen und die Bestätigung des Bundesrats; ähnlich ist heute das Verhältnis der Knesio Gedaulo zum Rabbinischen Rat. Ja, die Knesio Gedaulo ist nicht einmal souverän in der Wahl ihrer Behörde, der Rabbinische Rat kann gegen die vorgesetzte Kandidatenliste sein Veto einlegen. Im früheren Statut wird man umsonst auch nur den Schatten dieser Hoheit suchen, die das chassidische Statut dem Rabbinischen Rat zuerkennt. Mit Recht! Denn das Wesen der Orthodoxie ist Unterwerfung unter das Diktat des Gesetzes in Gesinnung und Tat. Das Gesetz aber ist verkörpert durch den Rabbinischen Rat. Und erst im jetzigen chassidischen Statut hat der Rabbinische Rat die vornehmste Stelle erlangt. Breuer hat auch darin Recht. Und was dagegen in der obigen Erklärung gesagt wird, ist nur ein Gefecht mit Worten.



Aus aller Welt.



Deutschland.

Jüdischer Treubund.

Der „Jüdische Treubund“ in Breslau versendet folgendes Zirkular:

Die im Laufe der Jahre stark anschwellende Ziffer von Uebertritten und Taufen Erwachsener und unmündiger Kinder machen es jedem ehrliebenden, an seiner Religion festhaltenden Juden zur ernsten Pflicht, Mittel und Wege zur Abhilfe zu suchen.

Die bisherige Gleichgültigkeit gegenüber diesen traurigen Erscheinungen birgt die große Gefahr für Gegenwart und Zukunft in sich, daß der Glaubenswechsel, der in der Regel äußerer Vorteile wegen erfolgt, in weiteren Kreisen unserer Gemeinschaft gewissermaßen als Zeiterscheinung leicht hingenommen und schon dadurch begünstigt wird.

Mit der Gleichgültigkeit und Untätigkeit diesen Schäden gegenüber muß gebrochen und eine wirksame Abwehr erstrebt werden.

Diese Aufgabe will die unter dem Namen „Jüdischer Treubund“ begründete Vereinigung erfüllen. In ernster Zeit wendet sich darum der „Jüdische Treubund“ an die weitesten Kreise unserer Gemeinde mit der Bitte umfassender Unterstützung seiner Bestrebungen, die eine Parteinahme für irgend eine religiöse Richtung ausschließen.

Der „Jüdische Treubund“ verfolgt den Zweck, die Treue zur jüdischen Glaubensgemeinschaft zu stärken und den Abfall vom Glauben entgegenzutreten.

Der „Jüdische Treubund“ strebt u. a. an:

1. Gleichstellung der jüdischen Religionsgemeinschaft mit den christlichen Bekenntnissen in allen Schulangelegenheiten und damit auch Durchführung des jüdischen Religionsunterrichtes durch alle Klassen der hiesigen Schulen. 2. Tatkräftige Förderung jüdischer Gesinnung unter der Jugend. 3. Einrichtung einer jüdischen Generalvormundschaft. 4. Hebung des Interesses am jüdischen Gemeindeleben: a) durch Erweiterung der Leistungen auf sozialem Gebiet, b) durch Unterstützung aller auf das Wissen vom Judentume, seiner Geschichte und Literatur gerichteten Bestrebungen, c) durch Schaffung eines Gemeindeblattes, d) durch Erweiterung der Frauentätigkeit in den Kommissionen der Synagogengemeinde, e) durch Einführung des Gemeindewahlrechtes für selbständige Frauen unter denselben Voraussetzungen, die für Männer gelten.

Gegen das Renegatentum sollen u. a. folgende Maßnahmen angewandt werden: 1. Bekanntgabe der Namen der Ausgetretenen durch den Vorstand der Synagogengemeinde. 2. Bekämpfung aller Personen, die vom jüdischen Glauben abgefallen sind oder die Taufe unmündiger Kinder begünstigen, bei Bewerbung um Ehrenämter in Gemeinde, Stadt und Staat; andererseits Unterstützung von Kandidaten bei Besetzung von Ehrenämtern in der Gemeinde und jüdischen Vereinen, welche den eingangs erwähnten Grundsatz des jüdischen Treubundes: „Die Treue zur jüdischen Glaubensgemeinschaft zu stärken und dem Abfall vom Glauben entgegenzutreten“, überall gewissenhaft zu vertreten bereit sind. 3. Zurückweisung von Uebergriffen der Judenmissionen.

Mitglieder des jüdischen Treubundes können alle jüdischen Männer und Frauen, gleichviel welchen Alters, alle jüdischen Korporationen und Vereinigungen, gleichviel welcher Art, werden.

Eine Beitragspflicht besteht nicht, doch sind freiwillige Spenden sehr erwünscht.

Aus der Agudas-Jisroel-Bewegung.

Das Programm und die Tagesordnung der bevorstehenden Kenesijoh gedauloh der Agudas Jisroel-Organisation ist nunmehr festgestellt. Die eigentliche Kenesijoh gedauloh beginnt am Dienstag den 3. Elul (25. August), abends 7½ Uhr, und endet voraussichtlich Montag, den 9. Elul (31. August). — Von Mittwoch den 27. Aw (19. August) bis Sonntag den 1. Elul (23. August) wird in Homburg die Tagung des „Rabbinischen Rates“ stattfinden. Von Sonntag, den 1. Elul (23. August) bis Dienstag den 3. Elul (25. August) finden Sitzungen des Provisorischen Komitees, der verschiedenen Kommissionen, der Landesorganisationen und Verbände statt.

Tagesordnung der Kenesijoh gedauloh:

Dienstag, 3. Elul (25. August), abends 7½ Uhr:

Eröffnungssitzung:

a) Generalbericht des Provisorischen Komitees,
b) Vorlage der Geschäftsordnung für die Verhandlungen der Kenesijoh gedauloh und Wahl des Präsidiums,
c) Begrüßungsansprachen.

Mittwoch, 4. Elul (26. August):

Vormittagssitzung:

a) Bericht des Wahlprüfungsausschusses,
b) Vorlage und Generaldiskussion über das Statut der Agudas Jisroel.
c) Nominierung des Wahlvorschlagsausschusses durch die Landesorganisationen.

Nachmittagssitzung:

Referat und Diskussion über die finanzielle Organisation der Agudas Jisroel und die Grundfragen ihrer Propaganda.

Donnerstag, 5. Elul (27. August):

Vormittagssitzung:

a) „Stand und Hebung des Thorastudiums in den verschiedenen Ländern der Diaspora“ — Spezialreferate aus den einzelnen Ländern,
b) Diskussion.

Nachmittagssitzung:
a) Fortsetzung der Diskussion,
b) „Erez Jisroel“ — General- und Spezialreferate,
c) Diskussion.

Freitag, 6. Elul (28. August):

Vormittagssitzung:
Fortsetzung der Diskussion über die Erez Jisroel-Referate.

Samstag, 7. Elul (29. August):

Reden und Vorträge der auswärtigen Rabbinen in den verschiedenen Vereinen.

Samstag, 7. Elul (29. August), abends 9 Uhr:

Zwanglose Zusammenkunft der Delegierten und Gäste.

Sonntag, 8. Elul (30. August):

Vormittagssitzung:
a) „Die ökonomische Lage der Judenheit“. — Spezialreferate aus den einzelnen Ländern,
b) Diskussion.

Nachmittags:
Verschiedene Sonderveranstaltungen und Versammlungen von gesetzestreuen Vereinen und Verbänden.

Abends:
Volksversammlung.

Montag, 9. Elul (31. August):

Vormittagssitzung:
Fortsetzung der Diskussion über die „Ökonomische Lage der Judenheit“.

Nachmittagssitzung:
a) Wahlen,
b) Schlußansprachen.

Dienstag, 10. Elul (1. September):

Sitzungen der neugewählten Verwaltungsorgane und der Landesorganisationen.

Aus dem Gang der Verhandlungen sich als notwendig erweisende Aenderungen in der Reihenfolge der einzelnen Punkte der Tagesordnung bleiben der Kenessioh vorbehalten.

In Fulda hielt H. Rabbiner Dr. Klein-Nürnberg einen Vortrag über die Aufgaben der „A. J.“ In Altona H. Rabbiner Dr. Dukecz über „Was erwarten wir von der Kenessioh gedaulo“, H. Oberrabbiner Dr. Lerner u. H. Julius Hollaender wurden als Delegierte gewählt. In Alsfeld wurde nach Vorträgen von Dr. Hirschfeld-Gießen, Dr. Schlesinger-Marburg, Studiosus Leo Deutschlaender-Berlin eine Ortsgruppe gegründet. In Luzern sprach H. G. Hoffmann, in Czernowitz konstituierte sich die Ortsgruppe unter dem Vorsitz von Rabbiner Dr. Rosenfeld als Präsidenten, in Lemberg fand am 5. u. 6. der Delegiertentag der galizischen Landesorganisation statt, der mehrere Resolutionen faßte, die der Kenessio Gedaulo zu unterbreiten sind. Auch in Zürich und Jerusalem fanden Versammlungen statt.

Aus Bayern.

Augsburg. Auf Einladung der israelitischen Kultusgemeinde Nördlingen hatten sich im Hotel Kaiserhof Vertreter der Gemeinden Nördlingen, Oettingen, Hainsfurth, Harburg, Memmingen, Fischbach, Kriegshaben, Altenstadt zusammengefunden, um über die Frage der Revision zu beraten. Sie faßten folgende Resolution:

Die auf Einladung der israelitischen Kultusverwaltung Nördlingen in Augsburg versammelten Verwaltungsmitglieder aus nachfolgend angeführten Gemeinden (folgen die Gemeinden) erklären nach eingehender Debatte:

1. Die Verhältnisse der mittleren und kleineren Gemeinden lassen es als dringend notwendig erscheinen, daß der Gemeindezwang in seinem ganzen bisherigen Umfang aufrecht erhalten bleibt. Die Schaffung einer Austrittsmöglichkeit würde den Bestand dieser Gemeinden zerstören, denn bei der Möglichkeit, sich anderen Gemeinden anzuschließen, würde vieles, was heute friedlich und unparteiisch ausgeglichen wird, Anreiz zum Austritt geben.

2. Die Einführung der Verhältniswahl würde diese Gefahr erhöhen, sie würde zur Parteibildung anreizen und den Unfrieden in die Gemeinden tragen.

3. Eine Landeszentralkasse müßte die bisherige Selbständigkeit auch der kleinsten Gemeinden zerstören. Den wirklich notleidenden Gemeinden würde auch durch eine solche Kasse nichts geholfen werden können. Ganz abgesehen davon, daß gerade die Mitglieder der mittleren und kleineren Gemeinden schon jetzt sehr stark belastet sind, würde eine Zentralkassenverwaltung als finanzielle Oberbehörde die Etatsgebarung aller Gemeinden beeinflussen.

4. Wir erklären deshalb, obwohl vielleicht manches verbessert werden könnte, daß wir mit Rücksicht auf die oben geschilderten Entwicklungsmöglichkeiten die jetzigen Zustände noch für die relativ besten halten.

5. Die Versammlung hält es für notwendig, daß die Besserstellung, Alters- und Reliktenversorgung der jüdischen Gemeindebeamten ganz unabhängig von einer Revision des Judenediktes angestrebt und alsbald in Angriff genommen werden.

Von 18 Anwesenden stimmten: für Nr. 1 der Resolution 16, darunter 2 nur für ihre Person, 2 enthielten sich der Abstimmung, ebenso für Nr. 2; für Nr. 3 14/2 bei 2 Enthaltungen; für Nr. 4 13/3 bei 2 Enthaltungen; für Nr. 5 16 gegen 2 Enthaltungen. Ueber die interessante Debatte werden wir demnächst berichten.

Nürnberg. Die Rabbinerkonferenz beschloß, an das Königl. Staatsministerium die Bitte zu richten, es ermöglichen zu wollen, daß auch die Verhältnisse der jüdischen Volksschule und ihres Lehrpersonals im Rahmen der allgemeinen schulgesetzlichen Bestimmungen geregelt werden. Ferner beschloß die Konferenz, einem Ersuchen der Gemeindeverwaltungsvertreter stattzugeben und mit denselben in gemeinsame Besprechung der aktuellen Fragen einzuwilligen unter Wahrung ihres prinzipiellen Standpunktes zu Ziffer 4 und 5 und ohne prinzipiell für die Revision unter allen Bedingungen einzutreten.

Rußland.

Jüdische Bauernkolonien.

Eine von den weit verbreiteten irrtümlicher Vorstellungen vom Leben der Juden ist die, daß überhaupt die Juden nur vom Handel leben. Wie wenig dieser Glaube in Bezug auf die Juden in Rußland berechtigt ist, beweist die Statistik.

Nach der Statistik üben kaum 40 vom Hundert den Handelsberuf aus; in einigen Gouvernements wie in dem Grodner, Minsker, Lomzer, Suwalker sinkt diese Zahl sogar bis auf 32 vom Hundert. Die übrigen sind Handwerker. Ja, sogar Bauern und Gärtner findet man unter den Juden trotz der großen Schwierigkeiten, die die Regierung den Juden bereitet, wenn sie Boden ankaufen oder pachten wollen. Nach der Gouvernementsstatistik des Jahres 1904 wurden im Jekaterinoslawer Bezirk 1223 jüdische

Kolonistenfamilien gezählt, im Chersoner Bezirk 4087 Familien mit zusammen 35 000 Personen. Nach den gleichen offiziellen Angaben zu urteilen, bearbeiten die Juden den Boden nach den neuesten Methoden und stehen hinter den deutschen Kolonisten nicht zurück, die ihre landwirtschaftlichen Güter als Musterfarmen bezeichnen.

Schwieriger hat sich die Lage der jüdischen Kolonisten in den westlichen Gouvernements und in Bessarabien gestaltet, wo sie selten eigenen Boden ankaufen können und wo die Pacht sich nicht lohnt. Dort geben sie sich mit Garten- und Weinbau ab. In Littau und Polen befindet sich nach dem statistischen Bericht des Kownoer Gouvernementskomitees die Gärtnerei ganz in jüdischen Händen. Im Grodnoer Gouvernement haben die Juden, als die ersten, den Anbau von Gurken eingeführt. Auch in einem großen Teil des Minsker Gouvernements liegen die Juden dem Gartenbau ob, freilich auf gepachtetem Boden. Da aber die Regierung Pachtverträge mit Juden nicht anerkennt und nicht bestätigt, begnügen sich die Eigentümer des Bodens mit mündlichem Pachtvertrag.

Daß die jüdischen Gärtner in Bessarabien Erfolge erzielen, hat die letzte, vor einigen Jahren in Petersburg organisierte landwirtschaftliche Ausstellung bewiesen, wo der „Jüdische Pavillon" die Aufmerksamkeit der Fachleute, ja, des russischen Ministeriums für Landwirtschaft auf sich gezogen hat. In Bessarabien befinden sich 62 Prozent aller Tabakplantagen in jüdischer Bearbeitung. Dort werden bei 3000 Arbeiter, darunter auch Frauen und Kinder, beschäftigt. Im ganzen bepflanzen die Juden in Bessarabien etwa 10 000 Desjatin Boden mit Tabak.

Für viele wird die Mitteilung befremdlich klingen, daß es in Rußland etwa 163 000 Juden gibt, die ihren Lebensunterhalt allein aus der Bearbeitung des Bodens ziehen.

Amerika.

Ernesto Nathan, der Kommissar Italiens an der Weltausstellung von San Franzisko und der katholische Boykott dieser Ausstellung.

Der frühere Bürgermeister von Rom, Ernesto Nathan, ist bekanntlich von der italienischen Regierung zum Delegierten Italiens bei der Weltausstellung in San Franzisko bestimmt und hat kürzlich eine erste Reise dorthin übernommen, um sich die Verhältnisse aus der Nähe anzusehen, eine Reise, von der er bereits auf dem Heimwege ist. Wir haben von der Boykottbewegung bereits berichtet, die die Katholiken in Nordamerika gegen die oben genannte Panamaausstellung ins Werk setzen aus dem einzigen Grunde, weil Ernesto Nathan der Delegierte der italienischen Nation bei der Weltausstellung sein wird. Es verlautet, daß auch der Papst diese Bewegung unterstützt. Er wird die Altertümer des Vatikan nicht auf die Ausstellung schicken, wie es bis jetzt bei fast allen Weltausstellungen geschehen ist.

Ernesto Nathan hat bei Gelegenheit eines Interviews über diesen Boykott der Katholiken sich ungefähr folgendermaßen geäußert: Ich kann die Boykottresolution nicht begreifen. Soll ich annehmen, daß sie im Namen der 3 Millionen Katholiken der Vereinigten Staaten spricht? Ich kann dem entgegenhalten, daß, wo ich auch in Amerika erschienen bin, ich auch nicht eine Spur von Feindschaft von seiten der italienischen Katholiken bemerkt habe, auch in San Franzisko nicht. Ueberall ist man mir mit der großen Freundlichkeit entgegengekommen. Man ist offenbar überzeugt, daß meine Handlungen falsch gedeutet werden.

Man will mich als Feind der katholischen Religion hinstellen, aber kein Mensch kann mehr Ehrfurcht vor der Religion haben als ich, sei es nun die katholische, die protestantische, die jüdische oder die mohammedanische. Dagegen bin ich ein erklärter Feind solcher politischen Parteien, die die Religion als Werkzeug oder als Waffe gegen ihre Gegner benutzen. Gegen solche Parteien habe ich immer gekämpft und werde ich immer kämpfen.

Mein Kampf gilt nur einer Partei, die gegen Italien gerichtet ist, indem sie die weltliche Herrschaft des Papstes wiederherstellen will, nicht aber dem katholischen Glauben. Die Anhänger dieser Bestrebung verwechseln in ihrem ungeklärten Denken Religion mit Politik, sie wollen die mittelalterlichen Zustände in Italien wiederherstellen, dagegen kämpfe ich mit allen Kräften.

Der frühere Bürgermeister von Rom, Ernesto Nathan, hat dann noch hinzugefügt, daß er in San Franzisko alle Vorbereitungen für die Beteiligung Italiens an der Weltausstellung von San Franzisko getroffen habe und daß er Ende des Jahres nach Amerika zurückkommen werde, um dann als Kommissar Italiens während der ganzen Dauer der Weltausstellung in San Franzisko zu verbleiben.

Palästina.

Die jüdischen Königsgräber in der Davidsstadt.

Auf Kosten des Barons Rothschild hat im Laufe des letzten Winters und in das Frühjahr hinein Kapitän Raymond Weill Grabungen in Jerusalem vorgenommen, deren hauptsächlichster Zweck war, die altjüdischen Königsgräber aufzufinden. Bekanntlich wurde David begraben in dem ältesten Stadtteil Jerusalems, den er von den Jebusitern angekauft hatte und der Davidsstadt genannt wurde, und auch seine Nachfolger fanden dort ihre letzte Ruhestätte. Nach den topographischen Angaben Neh. c. 3 befanden sich diese Gräber innerhalb der damaligen Ummauerung, in geringer Entfernung von dem südlichen Tore. Herr Weill glaubt die Überreste derselben, allerdings greulich verwüstet, aufgefunden zu haben. Ein Tunnel ist in einer Tiefe von 7 bis 8 Metern in den Fels gegraben, in den man durch einen senkrechten Schacht hinunter gelangt. Am Ende einer 16 Meter langen Galerie finden sich tiefe Einschnitte in den Fels. Irgendwelche Überreste konnten nicht gefunden werden. Die ganze Anlage zeigt aber, daß hier eine Gräberstätte ist, und in dieser Ausführung kann es nur für königliche Gräber bestimmt gewesen sein.

Außerdem hat Herr Weill noch sehr wichtige Ergebnisse erlangt für die genauere Bestimmung der Festungsmauern Jerusalems, sowie ihrer Kanalisation. Die einzige Inschrift, die er bei seinen Grabungen fand, datiert kurz vor der Zerstörung, und besagt in griechischer Sprache, daß „Theodotos, Synagogenvorsteher und Priester, Sohn und Enkel von Synagogenvorstehern, eine Synagoge gebaut hat für das Studium der Thora und das Lehren ihrer Gebote, sowie ein Unterkunftshaus nebst einer Badeanstalt zum Gebrauch der aus der Fremde Hergereisten."

Es wäre zu wünschen, daß die Forschungen in Jerusalem noch weiter fortgesetzt werden könnten.



Korrespondenzen.



Straßburg. Einen großen Auflauf gab es am Samstag abend in der neuen Synagoge am Kleberstaden. Zwanzig jüdische Familien aus Galizien, russischer Nationalität, sind von dort ausgewiesen worden. Nach Rußland wollten sie nicht zurück, wo ihnen wohl auch nur eine neue Ausweisung geblüht hätte, und so zogen Männer,

Frauen und Kinder weiter, sich eine neue Heimat zu suchen. Auf der Durchreise berührten sie an diesem Samstag Straßburg, wo sie rasteten. Die israelitische Gemeinde ließ ihnen Essen geben und brachte sie in den „Drei Königen" in der Großen Stadelgasse unter. Vergangenen Sonntag Abend wurden sie durch die Wohltätigkeitskasse nach Nancy weiter transportiert, wo sie die Alliance in Paris übernimmt, um sie über Havre nach Amerika zu verschiffen, wo sie sich eine zweite Heimat gründen sollen. Hoffentlich bleiben ihnen weitere Schwierigkeiten, die aus den verschärften Einwanderungsgesetzen erwachsen, erspart.

Straßburg. Zu einer überaus würdigen Veranstaltung gestaltete sich die Propagandaversammlung der Elsaß-lothringischen Jugendgruppe der Agudas Jisroel, welche der bisherige provisorische Vorstand für letzten Sonntag, nachmittags 3½ Uhr in dem großen Saal des Zivil-Kasinos anberaumt hatte. Es waren cg. 130 junge Leute und Mädchen, zum Teil mit ihren Eltern erschienen. Herr Jakob Bickhardt eröffnete die Versammlung und gab nach einigen Worten der Begrüßung Herrn Rabbiner Buttenwieser das Wort, der unter Anführung einiger talmudischer Zitate die Bestrebungen der Jugend, an dem Werke der Agudas Jisroel mitzuarbeiten, guthieß. Im Namen der Israelitischen Religionsgesellschaft und des Kijum-emuno-Vereins begrüßte deren Vorstandsmitglied Herr Dr. Hausmann die Ver-Versammlung, und im Namen des Vorstandes des deutschen Gruppenverbandes Herr Dr. B. Cohn. Nachdem noch Herr Th. Ackermann im Auftrage des Krias-Hatauroh-Vereins, und Herr Samuel Buttenwieser im Namen der Straßburger „jüdischen Akademiker" kurz gesprochen, setzte Herr Leo Deutschländer in halbstündiger Rede die Ziele der Agudas Jisroel auseinander und fand durch seine sowohl in rhetorischer wie inhaltlicher Beziehung hervorragenden Ausführungen ungeheuren Beifall. In der darauf folgenden Diskussion versuchte ein junger Misrachist für die zionistische Sache zu sprechen, fand aber, zumal er mißverstanden zu sein schien, wenig Gehör. Mit um so größerer Anerkennung vernahm man aus dem Munde des Vorsitzenden der zionistischen Ortsgruppe, Herrn Prof. Dr. Dreyfuß, den Ausdruck der Sympathie für die neue Bewegung. — In der sich daran anschließenden ersten Hauptversammlung, an der schon gegen 70 Mitglieder teilnehmen konnten, wurden die Statuten verlesen, der Vorstand gewählt und die Aufgaben der Jugendgruppe besprochen.

Der Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren J. Bickhardt, 1. Vorsitzender, D. Bloch, 2. Vorsitzender, Th. Ackermann, 1. Schriftführer, O. Eisenberg, 2. Schriftführer, P. Durlach, Kassierer, Frl. Mayer und Frl. Wertheimer, C. Bloch, A. Meyer, S. Buttenwieser und Donatt als Beisitzer.

Straßburg. Durch Zirkular vom 15. Juni teilen die Elſ.-Lothr. Konsistorien mit, daß die Plenarversammlung der 3 Konsistorien vom 3. Mai d. J. beschlossen hat:

daß kein Rabbiner eine religiöse Trauung vornehmen darf, ohne daß der Rabbiner des Wohnorts der Brautleute eine Bescheinigung darüber erteilt hat, daß der Trauung keine religiöse Hindernisse entgegenstehen.

Straßburg. Den ca. 60 Handwerkslehrlingen der israelitischen Gewerbeschule zu Straßburg brachte der verflossene Sonntag eine angenehme Abwechslung. An Stelle des Unterrichts trat diesmal ein Ausflug nach dem nahegelegenen Schwarzwald. Schon früh morgens trug der Zug die stattliche Schar der Zöglinge nach dem Städtchen Ottenhöfen, und unter Gesang und fröhlichem Tummeln gings von hier aus hinauf zur „Hornisgrinde", dem höchsten Punkte des nördlichen Schwarzwaldes. Auch der in der Nähe gelegene, sagenumwobene „Mummelsee" wurde besucht und dort ein stärkender Imbiß eingenommen. Schade, daß die fröhlichen Stunden in der herrlichen Gegend so rasch verstrichen! Nur zu bald mußte wieder der Abstieg angetreten werden, der die jungen Leute der Heimatstadt und hiermit ihrer alltäglichen Beschäftigung in Meisters Werkstatt zuführte.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß ein nicht genannt sein wollender Gönner, der die Gewerbeschüler schon oft bei des „Tages Arbeit" gesehen, zur Veranstaltung des Ausfluges 100 ℳ gespendet. Es sei dem gütigen Spender auch an dieser Stelle herzlicher Dank gezollt!

Barr. Im Alter von 76 Jahren ist hier der Häutehändler Alexander Kahn verstorben. Vor etwa 7 Jahren war er von Zellweiler hierher gezogen. Er zeichnete sich durch seinen redlichen und schlichten Lebenswandel aus. Seine Bestattung war ein ehrendes Zeugnis der Achtung, die er genoß.

Diedenhofen. Auf der letzte Woche geschlossenen Gewerbeausstellung erhielten eine große Reihe israelitischer Aussteller erste Preise.

Metz. Hier fand am Sonntag, den 28. Juni, eine Propagandaversammlung des lothringischen Bezirksverbandes der Agudas Jisroel statt. Im großen Saal des Hotels Terminus waren über 200 Personen versammelt, Freunde und Gegner der neuen Bewegung, und vor allem solche, die sich über die Aguda informieren wollten. Am Vorstandstisch saßen die Herren N. L. Weil, Etienne Schweizer, Oberlehrer Levy und Reichelsheimer. Das einstündige Referat hielt Herr Rabbiner Dr. Cohn von Basel, der allseitigen Beifall fand. In der Diskussion ergriff Herr Oberrabbiner Netter das Wort. Er gestand zu, daß das Judentum nur dort blühe, wo Reformen im Gottesdienst unterblieben seien. Der neuen Bewegung sprach er seine Sympathie aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß weitgehende Toleranz von der Aguda werde geübt werden. Herr Rabbiner Dr. Dreyfus (Mörchingen) bekannte sich als begeisterter Anhänger der Aguda und forderte mit flammenden Worten zum Beitritt auf. Herr Dr. Dannenberg vertrat den Standpunkt der zahlreich anwesenden Zionisten. Auch er ist Gegner der Assimilation und freut sich, daß die Aguda die Anhänglichkeit an das Judentum vertiefen wird. Mit dem Schlußwort des Referenten endete gegen Mitternacht die Versammlung, welche der Agudas Jisroel zahlreiche Mitglieder zugeführt hat.
J. W.

Metz. Für den Monat Oktober werden die Konsistorialwahlen für drei ausscheidende Mitglieder angesetzt, Herrn Präsident des Konsistoriums Hannaux, Herrn Sylvain Beer-Saarburg und Herrn Coblentz-Saargemünd, alle drei Herren ihrem Stande nach Bankiers. Herr Coblentz, der lange Jahre dem Konsistorium angehörte, wird wegen Gesundheitsrücksichten nicht mehr kandidieren.

Metz. Einer der größten Geigenkünstler, ein jüdischer junger Mann aus Sachsen, gastiert zurzeit hier im Edentheater. Der junge Mann ist armlos geboren und arbeitet mit den Füßen.

Metz. Unser Oberkantor Zivi feierte in voller Rüstigkeit sein 25jähriges Dienstjubiläum in Metz. Herr Zivi ist aus Mülheim in Baden gebürtig, war zuerst Kantor in Bern, dann in Bischheim, bis er am 1. Juli 1889 hierher kam. Die Gemeinde ließ es sich auch nicht nehmen, ihren allgemein beliebten Kantor, der es immer verstanden hat, sich bei der jüdischen Bevölkerung, Deutschen oder Einheimischen, gleichmäßig beliebt zu machen, gebührend zu ehren.

Am 1. Juli fand im Gemeindesaale die erste Feier statt. Die Gemeindeverwaltung hatte sich eingefunden. Der Vorstand, Herr Emil Klein, hielt eine herzliche Ansprache an den Jubilar und überreichte ihm im Namen der Gemeinde zwei prächtige Klubsessel. Letzten Samstag fand eine Festesfeier in der Synagoge statt. Nach Absingung eines Psalmes aus Hallel hielt Herr Oberrabbiner Netter eine zu Herzen gehende Ansprache an den Jubilar. Mit prägnanter Charakteristik zeichnete Redner den idealen Beruf des Vorbeters, zu dessen Pflichtenkreis es gehöre, die Empfindungen seiner Gemeinde in weihevollen Tönen vor den Thron des Allmächtigen zu bringen und aus der Thora das vieltausendjährige Gesetz des Judentums den Hörern zu Gehör zu bringen. Aber nicht nur in der Synagoge, sondern jeder einzelnen Familie habe er seine Tätigkeit gewidmet, besonders durch seine Tätigkeit als Mohel. Namens des Vorstandes, des Konsistoriums und der Gemeinde dankte Herr Dr. Netter dem Jubilar für die Treue, mit der er nun ein Vierteljahrhundert seine Amtspflichten segensreich ausgeübt, überdies auch in seinem reinen Familienleben ein Vorbild für die Gemeinde gewesen sei; mit dem Wunsche, daß den ersten 25 Jahren die zweiten folgen möchten, klang die packende Ansprache aus. Hierauf wurde der Jubilar von Herrn Dr. Netter und einem Mitglied des Konsistoriums in ein Seitenzimmer geführt, wo ihm ein kostbares Silbergeschenk als Gabe des Konsistoriums überreicht wurde. Die ganze Feier war eine ebenso feierliche wie eindrucksvolle Ehrung des Jubilars.

Metz. Abiturientenexamen. Am Lyzeum bestanden Frl. Paula Levy und an der Oberrealschule Herr Lucien Levy ihr Examen mit großem Erfolge.

Metz. Wie seit 10 Jahren, wird der vom Herrn Oberrabbiner gegründete Verein für Ferienkolonien eine Reihe schwächlicher Mädchen und Knaben zu dreiwöchentlicher Kur nach Ostende senden. Hoffentlich werden bei der stattfindenden Zeichnung von allen Seiten diese hochherzigen Bestrebungen unterstützt werden, denn noch jedes Jahr sind die Kinder gesund und gestärkt von ihrer Kur zurückgekommen.

Metz. Ein gutes Andenken hat unser Kronprinz bei seiner letzten Anwesenheit hinterlassen. Bei einem jüdischen Antiquitätenhändler erwarb er sich mehrere antike Möbelstücke. Bei Herrn Schwab und Daniel kaufte Seine Hoheit zwei Pferde, darunter eines für die Kaiserin. Eine wohlgelungene Aufnahme zeigt den Kronprinzen auf seinem gekauften Pferd neben Herrn Daniel.

Metz. Ordesverleihung. Prof. Zéliqzon am Lyzeum zu Metz ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. Herr Zéliqzon genießt nicht nur den Ruf eines trefflichen Schulmannes, sondern hat sich auch um die Erforschung der Geschichte und Sprache Lothringens namhafte Verdienste erworben; u. z. als Mitglied der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, die unter dem Protektorat S. M. des Kaisers steht. Prof. Zéliqzon gehört zu den Gründern der Gesellschaft und hat im Laufe der Jahre folgende Arbeiten veröffentlicht: Patoislieder aus Lothringen. — Zur lothringischen Volkskunde. — Lothringische Mundarten. — (In Gemeinschaft mit Pfarrer Thiriot) Textes patois recueillis en Lorraine, welches Werk die höchste Auszeichnung erhielt, S. M. dem Kaiser durch den Bezirkspräsidenten von Lothringen übergeben zu werden. In Bearbeitung ist zurzeit das Wörterbuch des Patois messin, an dem Prof. Zéliqzon bereits über 25 Jahre tätig ist, und dessen Druck voraussichtlich noch dieses Jahr beginnen wird. Auch für jüdisches Wesen und Wissen bekundet Prof. Zéliqzon volles Verständnis. Durch seine Anregung ward seinerzeit der Metzer Verein für jüdische Literatur und Geschichte gegründet. Ueber 10 Jahre war er der erste Präsident dieses Vereins. Mit Leib und Seele hing er an dem Verein und jedes Mitglied weiß, was er als Präsident geleistet. Prof. Zéliqzon ist ein ausgeprägt arbeitsfreudiger Mann der Tat. Da manche Gegenströmungen ihm die Freude an seiner Arbeit nicht gönnten, entschloß er sich kurzer Hand, das Präsidium niederzulegen, und keine Macht konnte ihn mehr bewegen, seinen Entschluß zu ändern. Aus den gleichen Gründen zog Prof. Zéliqzon sich vom Vorstand des israel. Spitals Metz zurück, wo er fast 15 Jahre als Sachverwalter und Ordinator Großes geleistet hat. Um seine Mußestunden ersprießlich zu verwerten, warf er sich mit ganzer Kraft auf linguistische und historische Studien seines Heimatlandes Lothringen. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Herr Zéliqzon neben seinen andern Fächern auch als Professor der hebräischen Sprache am hiesigen Lyzeum wirkt. Viele Herren, die sich dem Studium der jüdischen Wissenschaften und dem höheren Lehrfache widmeten, führte er mit Erfolg in die Heilige Schrift ein. Ein bedeutsames Werk auf diesem Gebiete, welches auch Hochinteressantes über unsere jüdische Gemeinde streift, ist bereits in Arbeit und wird dem Druck sobald wie möglich übergeben werden.

Frankfurt a. M. Auf Veranlassung der Israelitischen Gemeinde wird in der hiesigen Woehlerschule, einer Oberrealschule, hebräischer Sprachunterricht erteilt. — Die Israelitische Religionsgesellschaft, die im vorigen Jahre einen Aufruf zur Errichtung eines Hospitals an ihre Mitglieder erlassen hat, der das erfreuliche Resultat von einer Million Mark erbrachte, erläßt nunmehr ein Preisausschreiben für Entwürfe des Hospitals, das aus drei Gebäuden bestehen soll (Hauptbau, Bau für Infektionskrankheiten, Verwaltungsbau). — Gestern abend fand hier eine gut besuchte Herzl-Gedenkfeier statt, in der Herr Dr. Feiwell-Straßburg die Gedenkrede hielt. — Die Israelitische Gemeinde will in nächster Zeit ein eigenes Organ herausgeben, so daß wir dann hier über drei jüdische Wochenblätter und zwei Monatsblätter verfügen. — Die Frankfurter Jugendgruppe der Agudas Jsroel, die in den letzten Wochen hier eine sehr lebhafte Propaganda entfaltete, verausgabt seit diesen Monat „Mitteilungen", die überall viel Beifall fanden. — Die Vorbereitungen zur Kenessioh Gedauloh, dem ersten Kongreß der Agudas Jsroel, sind im vollen Gange und viele Hände sind tätig, um die aus allen Ländern hierherkommenden Delegierten festlich zu begrüßen und für einen würdigen Verlauf der Tagung zu sorgen. Außer dem Kongreß der Agudas Jsroel werden in den gleichen Tagen hier folgende Verbände voraussichtlich ihre Hauptversammlungen abhalten: Die Jüdisch-Literarische Gesellschaft, der Bund Jüdischer Akademiker (B. J. A.), der gesetzestreue Lehrerverband und die Agudas-Jsroel-Jugendorganisation.

Paris. Der Divisionsgeneral Valabrègue, der das 3. Armeekorps befiehlt, ist zum Mitglied des obersten Kriegsrats ernannt worden. Diese Nachricht bringt der „Univers" unter der seltsamen Überschrift „Deuil". Ein Deuil ist sie wohl für alle die, die behaupten, ein Jude sei ungeeignet zum Offizier.

Paris. Frl. A. Levy, Enkelin des verstorbenen Rabbiners Bloch, früher in Bischheim, hat auf glänzende Weise das Diplome d'Etudes supérieures erlangt.

Lyon. Der seit 30 Jahren hier amtierende Kantor Leopold Bloch, aus Winzenheim gebürtig, ist gestorben,

nachdem er sich vor nur 2 Monaten von seinem Amte zurückgezogen hatte. Von seiner großen Beliebtheit zeugte die allgemeine Anteilnahme, sowie die Reden des Herrn Oberrabbiners Abr. Bloch und des Präsidenten des Konsistoriums.

Petersburg. Der Premierminister Goremykin empfing eine Abordnung des Kongresses der Vertreter von Handel und Industrie, die gegen die Beschränkung von Juden bei der Verwaltung von Aktiengesellschaften und bei der Beteiligung an der Nowgoroder Messe Beschwerde erhoben. Die Antwort des Ministerpräsidenten war ausweichend.

Neuyork. In der Wahlkampagne für den Senat, die kommenden Herbst stattfinden wird und welche in der Presse bereits vorbereitet wird, wird der unter Roosevelt gewesene Sekretär für Handel und Gewerbe, Oscar Strauß, seine Kandidatur als Senator aufstellen. Es ist das erstemal, daß in den Vereinigten Staaten gemäß einem neuen Gesetze die Senatoren direkt durch das Volk gewählt werden. Bei der Bedeutung der jüdischen Stimmen für die Wahl und bei der Beliebtheit, deren sich der Kandidat bei der gesamten Bevölkerung erfreut, ist zu erwarten, daß Herr Oscar Strauß gewählt wird. Der Expräsident Roosevelt war der erste, der seine Kandidatur anregte.

Neuyork. Der oberste Staatsanwalt von Neuyork hat die ihm unterstellten Beamten angewiesen, die Hotels zu verfolgen, die während der jetzigen Sommersaison entgegen dem neuen Gesetze in der Aufnahme der Gäste einen Unterschied in bezug auf Rasse und Farbe machen. Bekanntlich hat es an Hotels nicht gefehlt, die, um judenrein zu sein, die Aufnahme jüdischer Gäste unter allerhand Vorwänden verweigerten. Das nun angewandte Gesetz ist von Louis Marschall beantragt worden.

Haifa (Palästina). Der amerikanische Finanzier und Philantrop Jakob Schiff hat seinen Entschluß kundgetan, in Zukunft die Unterstützung zurückzuziehen, die er dem Technikum in Haifa bisher gewährte. Man vermutet, daß die Einstellung dieser Unterstützung mit dem Sprachenstreit zusammenhängt.

Jaffa (Palästina). Bei einer jiddischen Theatervorstellung, die jiddische Arbeiter veranstalteten, erschienen auch Schüler der neuen hebräischen Schulen und versuchten mit mitgebrachten Steinen, Revolvern und ähnliche Obstruktionsgegenstände die Vorstellung zu stören. Es kam zu Zusammenstößen und Schlägereien, nur dem Eingreifen der Polizei ist es zu danken, daß kein Blutvergießen stattfand.

Wir bitten unsere Freunde „Das jüdische Blatt" überall in Lesehallen, Vereinen, Cafés, Hotels und Restaurants zu verlangen, auch in Badeorten und Kuranstalten.



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Sohn, Sally Hirsch u. Emilie Hausmann, Straßburg. — Tochter, Adolf Gundelfinger u. Mathilde Wurmser, Straßburg. — Tochter, Emil Bauer u. Marthe Levy, Straßburg. — Tochter, Dr. S. Klein, Paris. — Tochter, Sylvain Levy-Guggenheim, Paris. — Tochter, Ch. J. Eiß, Zürich. — Tochter, Emil Weill u. Eva Weil, Straßburg. — Tochter, Mathis Bloch u. Fr. Clémence, geb. Wolff, Grussenheim.

Verlobte:

Emmi Guttmann, Wiesbaden u. Bern. Ruf, St. Gallen.

Vermählte:

Emil Ettinger, Osthausen, u. Dina Grünewald, Mommenheim. — Bernard Saenger u. Germaine Bloch, Straßburg. — Jos. Kletzhandler u. Adele Stern, Bern. — Siegfr. Silber, Bern, u. Caroline Goldiand, Zürich. — Bela Kupfer u. Fanny Kaufmann, Zürich. — Jacob Schönberg, Colmar, u. Sophie Kahn, Bamberg.

In Paris: Paul Rosenberg, 21, r. de la Boëtie, u. Marg. Loevi 1, Bd. Magenta. — René Bloch, 89, r. de la Pompe, u. Alice Bosch, 67, Av. Kléber. — Lucien Franck, 102, Av. Ledru-Kollin, u. Rosette Becker, 47, r. de la Victoire. — Leiba Zelitzki, 39, r. des Trois-Bornes, u. Regine Hitz, 6, r. de la Main-d'Or. — Jules Kaploun, r. des Filles du Calvaire, u. Suzanne Joseph, 8, r. Rochebrune. — Sam Chaiet, 13, cité Voltaire, u. Feige Maliatsky, 28, r. Montcalm. — Maurice Rodman, 13, passage Ramey, u. Dora Mednick, 19, r. de la Folie-Regnault. — André Lévy, Bd. National, Clichy, u. Germaine Lévy, 78, Bd. Richard-Lenoir. — Isaac Glashaëndler, 11, r. Geoffroy-St-Hilaire, u. Rose Weill, Nancy. — Bensiam Gronimow, 210, r. Saint-Martin, u. Zéli Samès, 12, r. Beautreillis. — Murcel Franck, 18, r. Lunain, u. Andrée Alkan, 47, Bd. Voltaire. — Marcel Abramovici, 20, r. Basfroi, u. Rose Weismann, 18, r. Basfroi. — David Becker, 44, r. de la Folie-Méricourt, u. Alphonsine Wemeinger, 7, r. Lamblardie. — Berea Leska, 26, r. de l'Hôtel-de-Ville, u. Pauline Boas, 58, r. Tiquetonne. — Hermann Kaufmann, 22, r. Bobillot, u. Ida Zeßler, 83, Bd. Beaumarchais, — Henri Schapira, 67, r. de Chabrol, u. Léa Pérenre, 12, r. de Lancry. — Marcel Witsenhausen, St. Etienne, u. Marguerite Lévy, 4, r. Hérold. — Zelman Retschisky, 3bis r. Cadet, u. Enta Podolsky, 101, r. Dushesme.

Gestorbene:

Henri Kahn, 28 J., Straßburg. — Samuel Marx, 62 J., Straßburg. — Abr. Leop. Rothschild, Konstanz. — Fr. Moritz Liebschütz, geb. Nanette Israel, 66 J., Straßburg.

In Paris: Frl. Bernard Marguerite, 37 J., quai Debilly, 18 — Fr. Eichard David, geb. Rosen Catherine, 68 J., r. Bellefond, 4 — Frl. Wolff Lucie, 48 J. — Olchanski Schepschel, 36 J. — Lévy Raphael, 75 J., r. Camille Desmoulins, 9. — Fr. Lehmann Lion, geb. Bénédic Amélie. 74 J., Av. de la République, 65. — Frl. Boéno Sarah, 14 J., r. Richard-Lenoir, 33. — Frl. Isaac, genannt Davies Bella, 42. J. — Fr. Lévy Lucien, geb. Klotz Esther, 69 J., Av. des Tilleuls, 11. — Fr. Weyl René, geb. Neymark Blanche, 55 J., aus Belgien. — Fr. Sotchilo David, geb. Hirsch Rosa, 39 J.

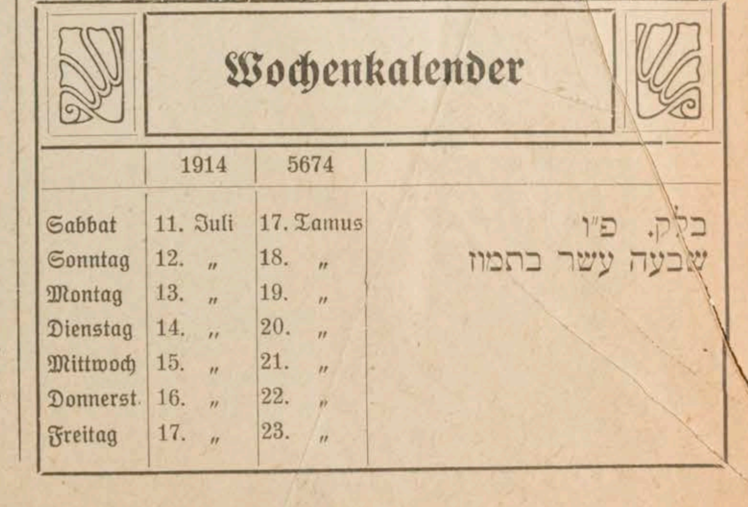
Für die hungernden Kinder in Jerusalem:

M. Greilsammer, Sekretär der Liga, 6 M. Von Sekretärin Frl. Jolande Falk, Diemeringen, 5 M. Jeanne Bloch von der Liga Oberehnheim 8,66 M.

Briefkasten.

M. B. 14. Mad. Levy-Hauser, Lausanne, und Mesdames Weil-Kahn Neuilly.

S. P. in O. Unentgeltliche Stellenvermittlung gibt es in Paris nicht.



Wochenkalender

	1914	5674	
Sabbat	11. Juli	17. Tamus	בלק. פ״ו
Sonntag	12. „	18. „	שבעה עשר בתמוז
Montag	13. „	19. „	
Dienstag	14. „	20. „	
Mittwoch	15. „	21. „	
Donnerst.	16. „	22. „	
Freitag	17. „	23. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	7 U. 15	9 U. 12
Basel	7 U. 00	9 U. 17
Fürth	7 U. 30	9 U. 05
Metz	7 U. 00	9 U. 35
Mülhausen	7 U. 00	9 U. 15
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	7 U. 30	9 U. 13
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	9 U. 20
„ Kageneckerstraße	7 U. 30	9 U. 25
Stuttgart	7 U. 00	9 U. 16

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Rätsel-Inschrift.

Von E. B.

Sch.-Ivo; OS.-ORB.
ETAM.-M.us.

2. Zahlenrätsel.

Von Georg Dreyfus, Schlettstadt.

1 2 3 4 5 6 7 Männlicher Vorname. — 2 8 9 Richter. — 3 4 5 4 3 Prophet. — 4 0 2 8 11 2 9 0 Weibl. Vorname. — 5 9 7 12 11 1 9 Jüdischer Monat. — 6 11 8 4 3 0 Deutscher Dichter. — 7 4 8 13 14 13 König in Israel. — Erstes Wort = Anfangsbuchstaben der übrigen.

Rätsellösungen aus Nr. 26.

1. **Serubabel;** Samuel, Rambam, Bethel, Bremen, Lukano.
2. **Tilsit;** Iller, Laban, Sisra, Isonzo, Thirza.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Fr. Berthe Goetschel, Luzern. — Juliette Levy, Straßburg i. E., Spießgasse 38.
Zwei Rätsel: Tertianer Adolf Ettlinger, Frankfurt a. Main, Rückertstr. 45. — Cäcilie u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Helene Marx, Ellingen (Bayern).
Vier Rätsel: Leopold Lehmann, élève du collège scientifique, Lausanne.

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Zwei Briefe.*)

1.

Bischheim, 29. 6. 14.

Mein lieber Hr. Wertheimer!

In meiner Jugend habe ich folgendes Moschol gehört: Eine Gemeinde suchte einen Rabbiner, dem zur einzigen Bedingung gemacht würde, er müsse in seiner שבת nachmittags Droscho in der Khalsstube einen Teil der Gemeinde zum Lachen, den andern Teil zum Weinen bringen. Niemand selbstredend wagte zu kandidieren, bis ein Magid kam, der es unternahm und auch fertig brachte, gewählt zu werden. (Wie er es tat, will ich hier nicht wiedergeben; ich bin aber bereit, dieses, wenn es verlangt wird, kostenlos!!! mitzuteilen.) Nun, nach Ihnen, m. lieber H. W., wäre ich auch fähig gewesen, eine solche Stelle zu erhalten. Sie schreiben nämlich, ich hätte meinen letzten Sprechsaalartikel in Wut und doch witzig geschrieben. — Witzig habe ich schon öfters geschrieben. — In Wut noch nie. — (Nicht einmal Ihre persönlichen Angriffe bringen mich in Wut.) — Beides zusammen in einem so kleinen Artikel wäre eine Kunst. —

Sie schreiben, Sie hätten keinen Bericht über die Einweihung gemacht; nun was ich von dieser Einweihung wußte, als ich schrieb, war aus ihrem Berichte. —

Sie schreiben ferner, es sei die erste orthodoxe Synagoge in Paris. — Jedermann weiß, daß seit Jahren orthodoxe, polnische und aschkenasische Synagogen in Paris existieren. — Sie wollten jedenfalls sagen, daß es die erste im Range sei: also die orthodoxeste.

Als ich nun am Anfange las, daß man zur Einweihung der Synagoge einen Warschauer Chasen für 3000 Frs. kommen ließ, — dachte ich, daß Herr Rabb. Herzog נ״י, in Paris keinen Chasen gefunden hat, der neben dem Chasaunes auch die nötige Frömmigkeit besäße, und war ich nicht wenig erstaunt, daß man zur Einweihung einer so orthodoxen Synagoge 3000 Frs. ausgab, nur wegen Chasaunes, und die Religiösität in letzter Linie kam. — (Ich habe auch schon vor Jahren nach Stimmgabel Atteste eingeholt.) —

Ich halte daher alles, was ich betr. Rue Cadet gesagt habe, aufrecht. — Betreffs Schechitah und Metzger, oder vielmehr wegen Passeln oder Kaschern wollen Sie in meine Feder legen, daß ich die Pariser konsistorialen Verhältnisse diesbezüglich gutheiße. Ich bin nicht befugt, eine Erklärung hierüber offiziell zu geben. — Wer mich kennt, weiß, was ich davon halte und daß ich mich im Hause meines Bruders Dr. med. Klein, sowie in letzter Zeit mich sehr dafür interessierte. — Sie werden mir doch nicht erzählen wollen, was sich in Schechitah-Angelegenheiten zugetragen hat.

Sie sind Lehrer und haben Sie die Aufgabe, die „Kleine" zu unterrichten, aber wenn einer davon auf Ihre Belehrung in dieser Hinsicht verzichten kann, ist es Ihr

Jules „Klein".

2.

Sehr verehrter Herr Klein!

„In meiner Jugend habe ich folgendes Moschol gehört": Ein Rabbiner zitierte in seiner Schabbos-Nachmittags-Droscho einen מדרש zur laufenden Sidroh und erzählte dann weiterfahrend atemlos eine מעשה (Geschichte) nach der andern. Dies wirkte langweilig und einige Leute wollten sich gerade durch die Seitentüre ins Freie retten. Darob geriet der Rabbiner in große Wut und lanzierte ins Auditorium die Bemerkung: הטמאים יוצאים בפתח שני (פסח שני). Niemand mußte weinen, ja, ein Spaßvogel rief dem Rabbiner sogar zu: „Sie haben Ihren Ausgangspunkt vergessen! המדרש עיקר ולא המעשה." Herr Klein, ich würde Sie also für befähigter halten für diesen Rabbinerposten, Ihnen aber gar nicht so mir nichts dir nichts ein Rabbiner-Diplom für die von Ihnen angezogene Gemeinde ausstellen. Denn wer hat je geweint, selbst wenn Sie in Anwandlung höchster „Wut" etwas gesagt oder geschrieben haben. Jedenfalls habe ich Ihren ersten Brief gleich richtig beurteilt und die Leserwelt wird Ihnen für Ihr freimütiges Zu- und Eingeständnis, wonach Sie nur schreiben, um Lacherfolge zu erzielen, Dank wissen, denn man weiß

*) Wir schließen damit diese öffentliche Korrespondenz. Red.

nun, woran man hält. Warum wollen Sie absolut nicht verstehen! ich sprach nicht von der religiösen Qualität der Synagoge, vielmehr ist das Wort „Erbauung“ . . . . . . hervorzuheben. Und wiederum kennen Sie die Verhältnisse nicht. In Rußland ist es nun einmal Sitte, bei solchen Gelegenheiten einen großen Chasen kommen zu lassen. Die Bezahlung! Ei, sehen Sie sich mal um, die orthodoxeste Gemeinde hat bezahlte Vorbeter; ich für meine Person spreche bei jeder Gelegenheit mein Bedauern aus, daß man selbst in frommen Gemeinden nur Gewicht auf das Kantorat und nicht auf die Person legt. Wo finden Sie den früheren שליח ציבור? In den frömmsten Gemeinden sehe ich, wie der Kantor nur aus seinem Notenbuch singt: wieviel מחשבות חוץ und wieviel כונה! Und dann geehrter Herr Klein על פ׳ הדין ist sogar ein in religiöser Beziehung nicht einwandfreier Chason aber מרוצה לקהל einem frommen, der aber der Gemeinde nicht angenehm ist, vorzuziehen. Die 3000 Frs. brachten der Gemeinde 17 000 Frs. ein und nach dem מגן ארץ sind für den Bau zu Synagogen z. B. solche und ähnliche Dinge gestattet. Werden nicht überall sogar Schabbos und Jomtof Mitzwos in den Synagogen verkauft, und es gibt fromme Gemeinden, wo man zu Aufrufespenden sogar **verpflichtet** ist. Zum wiederholten Male, ich ziehe ihren Fehdehandschuh nicht an, halten Sie Ihre Bemerkung betreffs rue Cadet aufrecht oder wagrecht — ich reagiere nicht darauf.

Den Konsistorial-Verhältnissen gehen Sie in Ihrer Antwort schlau aus dem Wege und hüllen sich in tiefes Schweigen. Sehr gut, Sie sind nicht befugt, eine offizielle Erklärung abzugeben. Courage, mein Freund und La main sur la conscience! Ihre paar Worte sagen noch weniger wie nichts und jawohl, ich will Ihnen „erzählen, was sich zugetragen hat.“

Ich maße mir sogar an, Ihnen eine kleine Lehre zu geben. Überlegen Sie jedesmal gut, bevor Sie etwas schreiben oder sagen, ob Sie der Salomonischen Weisheit gerecht werden עת לדבר! Es lag wirklich **kein** Anlaß dazu da, Ihren **ersten** Brief zu schreiben . . . . .

Ihr zweiter Brief ruft in mir das talmudische Wort wach: כל המוסיף גורע.

M. v. Herr Klein, Sie hielten die Probe aus und Ihr letzter Satz verriet deutlich den schon oben angedeuteten Zweck Ihrer Schriftstellerei. Doch ich für meine Person möchte auf Kosten der „Chochma“ **keinen** Witz wagen. Ich glaube, Sie stehen in dem guten Ruf, in den „Prokim“ gut beschlagen zu sein. Ihr Schlußsatz läßt jedoch erkennen, daß Sie wieder mal fehlgeschossen haben oder Ihnen, sei es in „wütender“ oder zu „witziger“ Laune, der Ausspruch von Ben Somo nicht gegenwärtig war. Dieser sagt nämlich: „Wer ist ein Gescheiter, — der von jedermann lernt.“

איזהו חכם, הלומד מכל־אדם.

Mit freundl. Gruß!

Paris, 44, rue de Trévise.

Felix Wertheimer.

פ׳ בלק

Le libre arbitre.

L'homme est libre. Notion fondamentale dans le Judaïsme et tenant aux fibres mêmes de la Torah. Si l'homme n'était pas libre, la justice de Dieu ne serait plus qu'un vain mot.

Le sort d'Israël est entre les mains d'Israël, cela est répété d'un bout à l'autre du Pentateuque, depuis la promesse divine faite à Abraham (Genèse, XVII, 8, 9) jusqu'au cantique-témoignage האזינו (Deutéronome, XXXII).

L'histoire de Balaam, dans la sidrah de ce sabbat, est l'une des expressions les plus saisissantes de la doctrine mosaïque du libre arbitre.

Comment! dira-t-on. Balaam, qui voudrait maudire les Hébreux, se voit contraint de les bénir; vous appelez cela: être libre? Oui, Balaam a été libre. Non pas libre de parler, mais libre de penser; et tout est là. Ni son voyage de Mésopotamie en Palestine, ni ses oracles sur les sommets de Moab ne furent conformes aux désirs de son cœur (Nombres, XXII, 13, 18, 22). Et il le dit à Bâlâq (XXII, 38; XXIV, 12, 13). Ses paroles si enthousiastes et ses bénédictions lui ont été imposées, dictées, par la volonté du Dieu d'Israël (XXIII, 5, 16; XXIV, 1); et il garde toute la responsabilité de ses pensées haineuses. Voilà pourquoi Balaam périra par le glaive (XXXI, 8) et pourquoi son nom demeurera flétri pour la postérité la plus reculée בלעם הרשע (Aboth, V, 19).

Israël, lui aussi, est libre, puisqu'il pourra se livrer à la débauche et à l'idolâtrie avec les filles de Moab (XXV, 1—3), aussitôt après avoir arraché au prophète païen ces magnifiques et involontaires aveux:

«Ce peuple, il vit solitaire,
«Il ne se confondra pas avec les nations.
«Qui comptera la poussière de Jacob?
«Qui nombrera la multitude d'Israël?
«Puissé-je mourir comme meurent ces justes!
— — — — — — — — — — — — —
«Oui j'ai reçu mission de bénir.
«Il a béni, je ne puis le dédire.
— — — — — — — — — — — — —
«Qu'elles sont belles tes tentes, ô Jacob,
«Tes demeures, ô Israël!»
(XXIII, 9, 10, 20—23; XXIV, 5—9).

Israël est libre également lorsque, après sa trahison et son châtiment, il marche, sous les ordres de Phinéas, contre les hordes madianites (XXXI, 1—12).

C'est ainsi qu'en face de la force aveugle du Destin, devant laquelle s'inclina toute l'antiquité païenne, la Torah a dressé la resplendissante figure de l'homme Libre et Responsable. Et dans le cours des siècles, le judaïsme a maintenu cette grandiose conception, et contre la décevante idée de la Grâce chrétienne, et contre la sombre loi du Fatalisme musulman.

Le Dieu d'Israël est bienveillant et miséricordieux; mais sa grâce s'étend sur **tous les hommes** (Exode, XXXIV, 6, 7 — Psaume CXLV, 14—17, 19, 20). Pas de privilégiés; à chacun selon ses œuvres, selon son זכות!

«Mais Noé trouva grâce aux yeux de l'Eternel. Voici «l'histoire de Noé. **Noé fut un homme juste, irré«prochable entre ses contemporains; Noé se «conduisit selon Dieu»**. (Genèse, VI, 8, 9).

«Ne crains point, Abram; je suis un bouclier pour

«toi; ta récompense sera considérable . . . . . .
«Et il eut foi dans l'Eternel, et l'Eternel lui en fit «un mérite.» (Genèse, XV, 1, 6).

«Or cet homme — Moïse — était fort humble, plus «qu'aucun homme sur la terre . . . .
«Moïse est mon serviteur; de toute ma maison, «c'est le plus dévoué. C'est face à face que je lui «parle . . . .» (Nombres XII, 3, 7).

Rien n'est écrit à l'avance; personne n'est condamné s'il n'a péché (Exode, XXXII, 33). «La justice est à Dieu» (Deutér. I, 17).

Cette doctrine si pure, si féconde dans la lutte quotidienne de l'existence, a toujours été, et demeurera toujours, la force essentielle du Judaïsme. Car, pour le Judaïsme, proclamer l'entière liberté de l'homme, ce n'est rien enlever à l'idée de la toute-puissance de Dieu:

«Le regard divin plane sur toutes choses; cependant «l'homme est libre; l'univers est jugé avec bonté, et «chacun est traité suivant son mérite.» (Rabbi Aqiba, dans Aboth III, 15.)

C'est là l'origine de ce qu'on a quelquefois appelé: l'optimisme juif, et qui est simplement: la foi — juive — dans la liberté de l'homme et dans la justice de Dieu.

Commandant A. Lipman.

Mutter und Sohn.

Die Geschichte einer Ehe. — Von **Caroline Deutsch-Weiß.**

Dann sagte er ruhiger: „Ich müßte zwischen ihr und meiner Mutter wählen, über die ich all das Elend gebracht habe, das sie aus einer gesunden zu einer kranken Frau gemacht hat. Sie verdient es nicht, daß ich ihretwegen meine Mutter auf ihre alten Tage allein lasse."

„Weiß deine Mutter von deinem Vorhaben?"

Josef verneinte. Er hatte nicht mit ihr darüber gesprochen und würde es auch nicht tun, bis alles vorüber war, bis er ihr sagen konnte: „Der alte Frieden, die alte Ruhe ist wieder in deinem Hause." . . .

Grauen! Das war die rechte Bezeichnung für das Gefühl, das er jetzt empfand, wenn er an Regi dachte: ein Gemisch von Zorn, Schmerz, Entsetzen, das sich nicht in Worte kleiden ließ. . . .

Als er ein paar Tage später wieder zum Rabbiner ging mit der Bitte, die Sache zu beschleunigen, da ein solcher Zustand, wie er unter diesen Verhältnissen im Hause herrsche, unhaltbar, für ihn unerträglich sei, sagte der greise Rabbiner: „Das geht nicht so rasch; deine Frau muß auch ihre Einwilligung dazu geben."

Regi hatte eingewilligt.

Trotzdem sie in einem Hause wohnten, hatte Josef sie nicht gesprochen, sondern ihr schriftlich seinen Entschluß mitgeteilt. Sie antwortete auf dieselbe Weise, nur noch kürzer, in zwei Sätzen: „Wenn's dir recht ist, mir ist alles recht."

Der alte, weißhaarige Mann sah lange auf den kleinen Zettel in seiner Hand, dann sagte er: „Arme Frau! Ein grausam großes Leid liegt in den wenigen Worten." . . . Und nach einem Schweigen fuhr er, zu Josef gewandt, fort: „Prüfe nochmals dein Inneres, mein Sohn, damit du dich ja nicht versündigst!"

Doch Josef schüttelte nur den Kopf, und sein Gesicht blieb gleich hart und unbewegt.

So wurde der Zeitpunkt für die Scheidung festgesetzt.

Und wieder kam der Tag, wo sie vor dem Rabbiner standen. Aber nicht, wie damals, unter dem Baldachin, in der Synagoge, wo der Sommertag mit hellen, lachenden Augen durch die hohen Fenster drang, ihre geschmückten Gestalten mit goldenem Lichte übergießend, wo erhebende Gefühle ihre jungen Herzen bewegten und in ahnenden Seligkeiten erschauern ließen. . . . Im Zimmer des Rabbiners war es, und draußen fielen Schneeflocken; nicht neben, getrennt voneinander standen sie, er auf der einen, sie auf der anderen Seite des Zimmers. . . .

Josef Schlesinger war blaß und schien sehr aufgeregt, trotzdem er sich Mühe gab, als Mann seine Fassung zu bewahren. Er hatte verwundert und mit Kopfschütteln aufgeblickt, als seine Frau hereintrat, ein Tuch um den Kopf geschlungen, ein Umschlagetuch um die Schultern, wie's die ärmere Klasse der Frauen im Orte trug. Warum tat sie das? Wollte sie durch ein solches Schauspiel seinem Hause irgend etwas zufügen? . . . Etwas, dem er keinen Namen geben konnte, das aber, wie er fühlte, eine Erniedrigung in sich trug? . . . Er hatte sie nicht wiedergesehen, seit er ihr jene Zeilen geschrieben; denn sie hatte zur selben Stunde noch das Haus verlassen und war in die kleine Schammeswohnung gezogen, die gerade leer stand, nichts mit sich nehmend, als ein paar von ihren und alle Sachen ihres verstorbenen Kindes. . . .

Nun stand Regi da in der veränderten Tracht, die ihre junge Gestalt unschön verhüllte; das Tuch tief ins Gesicht gezogen, hörte sie mit gesenktem Haupte zu, gab ihre einsilbigen Antworten, scheinbar so gleichgültig, als ginge sie das Ganze nicht viel an.

Als die Frage an sie gestellt wurde, ob sie aus freiem Antriebe in die Scheidung willige, sagte sie dasselbe, was sie in dem Briefe geschrieben: „Wenn es ihm recht ist, mir ist alles recht."

„Das geht nicht, liebe Frau," hielt ihr der Rabbiner mit milder Stimme vor, und auch die anderen gelehrten Herren, die das Schiedsgericht ausmachten, wiederholten dasselbe. Noch einmal mahnte der Rabbiner: „Es muß ein freiwilliges, bestimmtes Ja oder Nein sein."

„Ja!!" Regi schrie fast, dann zog sie, wie erschrocken, das Tuch tiefer ins Gesicht und setzte sich auf den Stuhl, der hinter ihr stand.

So wurde die Scheidung vollzogen.'

Aber noch einmal kam Leben und Bewegung in Regi, als Josef zum Schluß vor dem Kollegium eine bestimmte, nicht kleine Summe Geldes für sie festsetzte, um, wie er sagte, sie vor Not zu schützen.

Sie sprang auf, das Tuch schob sich bei der heftigen Bewegung zurück, aus dem blassen Gesichte funkelten die Augen in zorniger, unbeherrschter Leidenschaft. „Sie sollen's behalten, die Schlesingers, und mit dem Gelde glücklich werden!" schrie sie. „Leer bin ich in ihr Haus gekommen, und leer geh' ich fort. Lieber auf der Straße verderben, als einen Kreuzer von ihm annehmen!" Damit verließ sie ohne Gruß das Zimmer.

Die Herren sahen ihr betroffen nach; denn sie fanden das Vorgehen Josefs sehr großmütig. Und was dieser dachte?

„Schlecht und verstockt ist sie; sie hat keine Spur von Herz." Und dies gab ihm die Beruhigung, daß er ihr nicht unrecht getan.

Ein paar Tage später hieß es, Regi habe den Ort verlassen.

Kein Mensch wußte, wohin sie ging, was sie beabsichtigte, wie keiner während der ganzen Zeit hätte angeben können, wie sie ihr verändertes Schicksal trug, so sehr und oft grausam die Neugier sich auch an sie drängte. . . .

Diese trotzige Abwehr, diese Verstocktheit, wie das Schweigen genannt wurde, in das sie sich wie in einen dreifachen Panzer

hüllte, ließ weniger Mitleid aufkommen, als ihr vielleicht sonst zuteil geworden wäre. Denn die Menschen wollen zur Hilfe angerufen werden, und das Elend, das sich in Lumpen zeigt, das im Staube liegt, greift im allgemeinen eher ans Herz, als dasjenige, welches erhobenen Hauptes einhergeht. . . .

XI.

Zwei Jahre später!

Wieder war es Frühling, und das offene Land und die Gärten der kleinen Häuser waren wie mit Blütenschnee überstreut; aber auch in rosa und rot schimmerte es von den Bäumen und Büschen und in allen möglichen bunten, kräftigeren Farben auf den Beeten. Alles schwamm in einem Meere von Farbe, Glanz und Duft. . . .

Das Städtchen B. lag im Frühlingsschein, aber das strahlende Licht tat ihm nicht viel an: es sah nüchtern wie immer aus mit den baumlosen Straßen und den mißfarbigen Häusern, dem Staub bei trockenem und dem unermeßlichen Schmutz bei regnerischem Wetter. Einem Fremden wäre es schwer gewesen, zu entscheiden, welches von den zwei Uebeln er für das größere hielt; die Einheimischen machten sich weiter keine Gedanken darüber und ließen beides über sich ergehen mit jener Gemütsruhe, die die Gewohnheit gibt.

In dem großen, grauen Hause am Markte hatte die einzige Veränderung in dem Wechsel von Personen bestanden: an Stelle Regis war eine Haushälterin getreten, eine entfernte, nicht mehr junge Verwandte der Frau Schlesinger, die sich als sehr anhänglich und tüchtig erwies; im Laden wurde noch ein Kommis und in der Fabrik ein paar Kräfte angestellt, da Josef einige weitere Geschäftsverbindungen angeknüpft hatte und, wenn auch immer nur auf kurze Zeit, doch häufig verreisen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

☛ Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Pension Goldschmidt

Freudenstadt Württemberg. Schwarzwald

mit allem Komfort der Neuzeit
unter streng ritueller Aufsicht

ist soeben eröffnet.

Bad Nauheim  Hotel Flörsheim

Karlstrasse 28. **Telephon 315**

Unter Aufsicht Sr. Ehrw. Großherz. Prov.-Rabb. Dr. Hirschfeld, Gießen.
Haus I. Ranges in feiner ruhiger Lage. Direkt an den Quellen, dem Parke und den Bädern, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, empfiehlt elegant möbl. Zimmer mit Balkon und voller Pension.
Vorzügliche Küche. — Mässige Preise.

Gelegenheit zur gründl. Vorbereitung für Haus und Beruf

Villa Bel-Air

Neuchâtel (franz. Schweiz)

Isr. Mädchen-Pensionat Herrliche Lage im höchstgel. Stadtteil Mod. Sprachen. Relig. indiv. Erziehung.
Beste Referenzen. — Auf Wunsch Prospekt.
Direktor **Dr. M. ASCHER.**

כשר Tel. 2718 **Basel**

Restaurant ‚Kahn'

Schützengraben 16 : Tramlinie Nr. 3

empfiehlt seine schöne Lokalitäten für Hochzeiten und sonstige Anlässe in und außer dem Hause sowie Lieferung einzelner Platten.
Anerkannt gute Küche. Pensionäre werden angenommen.

Triberg



Schönster Luftkurort des Schwarzwaldes Tel. 135

Pension Waldegg

Großer neuerbauter Speisesaal, luft. Zimmer. Geöffnet Ende Mai. Juni u. Sept. reduzierte Preise. — Es empfiehlt sich bestens **F. Kahn.**

Baden-Baden



Hotel Tannhäuser

In der Nähe der Bäder und des Kurhauses.
Altbekanntes Haus. Vorzügliche Verpflegung.
Stern-Köhler.

st

Möbel und Dekorationen

J. Haguenauer

STRASSBURG i. E. Kronenburgerstr. 2

☛ Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Junger Mann

Mitte der zwanziger Jahre, der Manufaktur- und Kurzwarenbranche, mit einem Vermögen von Mk. 10000.—, sucht in ein Geschäft gleicher oder ähnlicher Branche
einzuheiraten.
Offerten unter **Y U 152** an die Expedition d. Blattes. Diskretion zugesichert.

Café Westminster

STRASSBURG i. E. Hoher Steg 4

Täglich

vornehmstes Tonkünstler-Konzert

Buchdruckerei M. DuMont Schauberg

(Strassburger Post)

19 Thomannsgasse STRASSBURG i. E. Thomannsgasse 19
empfiehlt sich zur Lieferung von Drucksachen aller Art.

Hotel Bellevue



Badenweiler כשר

Pension von 6 Mk. an

Besitzerin: Frau Levi Mager.

Radium-Solbad **Kreuznach**

Neu eröffnet

Pension Agulnik Königsstrasse 7.

Unter Aufsicht des Hamburger Vereins.

Großer Garten. — 2 Min. vom Kurpark. — Einziges unter Aufsicht stehendes Restaurant am Platze. — Gute kurgemäße Küche. — Schön möblierte Zimmer.

Ausbildung in allen Wissenszweigen u. Vorbereitung f. d. prakt. Leben

Villa Monruz

Neuchâtel (franz. Schweiz)

Israel. Knabenpensionat und Handelsinstitut

Leitung: **Dr. ASCHER u. Dr. HERZ.**

Herrliche Lage, 2 Min. vom See. — Mod. Sprachen. — Relig. u. indiv. Erziehung
Beste Referenzen. — Auf Wunsch Prospekt.



Bad Ems, Hôtel Löwenstein

Altrenommiert I. Ranges, anerkannt gute Küche
unter Aufsicht des Hamburger Vereins u. Sr. Ehrw. des Herrn Bezirksrabbiners Dr. Weingarten.

Das ganze Jahr geöffnet.

Annahme von Hochzeiten. Besitzer: **Eug. Goldfisch.**

Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21

Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurationsbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer, Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.
Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg Straßburg.